

Zeitschrift:	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band:	20 (1898)
Heft:	2
Anhang:	Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 1.

Januar 1898



Winterlust.

Es liegt so wunderschön der Schnee,
Zuchhe! Zuchhe!
So himmelweit und himmelrein:
Da kommen vom Himmel die Engelein.
Sie sagen: Wir haben geholfen Frau Hollen
Beim Flaumfederschütteln, dem lustigen, tollen;
Wir regten so fleißig die Aermchen, ganz weh'
Thun sie von so viel tausend Fudern Schnee.
Nun wollen wir gern für die schimmernden Gaben

SCHWEIZ. LANDES BIBLIOTHEK
1900
(K. 1560)

Doch auch ein Bischen Vergnügen haben!
Der Schlitten, ob mit, ob ohne Erlauben,
(Englein versteh'n sich halt auch aufs Rauben),
Eines Menschenkindleins muß dran glauben.
Und Engeldirndl und Engelbenglein
Jubilieren und frähn, und mit glühenden Wänglein
Zu jauchzender Wettfahrt hinab geht's ins Thal,
Und wieder und wieder, und immer noch mal!
Und langsam hinauf und pfeilschnell hinab —
Auch manchmal ins lustige Flockengrab
Nebenan in den Graben hinkugeln sie.
Engelein, Benglein, huchheidi!
Und alles ist Eintracht und Herrlichkeit,
Und weiß lockt die Welt, so weit, so weit,
Und es tummelt sich sausend im schimmernden Schnee
Zuchhe! Zuchhe!

Ein Braver Bursche.

Die ersten Strahlen der Morgensonne röteten die zackigen Gipfel des Wellhorns und Wetterhorns, dieser Riesen des Berner Oberlandes, als ein schlanker, sechzehnjähriger Bursche aus der Türe einer kleinen Alpenhütte, in der Nähe von Meiringen, trat, nach dem Wetter Ausschau zu halten. „'s wird ein prächtiger Tag werden, Vater! Keine Wolke am Himmel, und die Tannen funkeln wie Silber in der Morgenluft!“

„Das freut mich, Walter,“ kam es aus dem Innern der Hütte kräftig zurück, „denn ich muß heute über den Berg nach Grindelwald zu meinem Vetter gehen. — Laß jetzt die Ziegen hinaus und sieh nach der Kuh, wir müssen sie melken, bevor ich gehe.“

„Gerade kommt sie dort von selber,“ war die Antwort; „sie weiß schon selbst, wenn's Zeit zum Melken ist. Eben geht sie an Nachbar Frieshardts Haus vorüber. — Aber was ist das? Vater, Vater, sieh doch, Frieshardt treibt Liesli in seinen Hof!“

Auf den Ruf seines Sohnes eilte Anton Hirzel aus der Hütte und sah gerade noch, wie sein Nachbar den Kuhstall hinter Liesli abschloß.

„Oho, Nachbar!“ rief er hinüber, „was bedeutet denn das?“

„Wißt Ihr das nicht, Hirzel?“ antwortete der Nachbar in höhnischem Ton. „Erinnert Euch nur an das, was Ihr mir neulich versprochen. Gestern wolltet Ihr mir ja die vierzig Franken zurückzahlen. Da Ihr dies aber vergessen habet, habe ich Eure Kuh unterdessen genommen, bis ich das Geld bekomme.“

Anton Hirzel runzelte die Stirne. „Nachbar, Ihr wißt recht gut, daß ich die kleine Schuld bisher nicht zurückzahlen konnte. Die Krank-

heit meiner armen Frau und das Begräbnis kosteten viel Geld; aber Ihr kennt auch, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und brauchtet darum nicht in so unfreundlicher Weise gegen mich zu handeln. Das ist nicht nachbarlich, Frieshardt."

„Was schert mich das!“ antwortete der reiche Sentenbauer. „Die Kuh behalte ich, bis Ihr das Geld zurückzahlt.“ Bei diesen Worten drehte er sich um und ging in sein Haus.

„Aber, Vater,“ sagte der Knabe voll Erstaunen und Zorn, „willst Du das ruhig hingehen lassen?“

„Still, still, mein Junge!“ antwortete sein Vater. „Gewiß ist das nicht schön von Frieshardt; aber ich kann jetzt nichts dagegen thun, denn es ist richtig, daß ich ihm das Geld schulde. Wir müssen eben Geduld haben. Ich glaube aber, mein Vetter in Grindelwald wird mir die vierzig Franken leihen, und dann sollst Du Liessli morgen wieder auf der Wiese gräßen sehen.“

„Das soll geschehen, Vater,“ sagte der Knabe im bestimmten Ton, „ob Du Geld bekommst oder nicht. Frieshardt soll sie noch heute herausgeben und kann sich dann seiner Hartherzigkeit wegen schämen. Er hat vierzig Kühe auf den Matten, und doch nimmt er uns die einzige. Geh ruhig zum Vetter nach Grindelwald; aber ärgere Dich nicht, wenn Du das Geld nicht erhältst; ich sage Dir, daß ich die Kuh noch heute zurückbekommen werde.“

„Ich hoffe, Du hast keinen thörichten Plan im Kopf, Walter,“ sagte sein Vater. „Es nützt nichts, Gewalt gegen unsern Nachbar zu versuchen, denn er hat ja eigentlich recht.“

„Ich denke nicht daran, Gewalt zu brauchen,“ sagte der Knabe. „Aber frage mich nicht weiter, sondern mach Dich unbesorgt auf den Weg. Du kannst sicher sein, daß es nichts Unrechtes ist.“

„Nun, Du bist kein Kind mehr, Walter,“ sagte er, „und hast Deinen Verstand. Aber wissen möchte ich doch, welchen Plan Du im Kopfe hast.“

„Du sollst es heute Abend hören, wenn Du wieder zurück bist, Vater,“ antwortete Walter lächelnd; „aber ich versichere Dich nochmals, daß nichts Böses dabei ist.“

„Gut denn, thue, was Du willst,“ sagte der Vater. „Ich darf keine Zeit mehr verlieren, sonst komme ich zu spät zurück. Lebe wohl, mein Junge, und mach keinen dummen Streich.“

Mit diesen Worten nahm der Bauer seinen eisenbeschlagenen Alpenstock und trat die Wanderung an.

Walter rief nun den Ziegen; in lustigen Sprüngen kamen sie sogleich von der Höhe. Nachdem er sie gemolken, trank er einen Napf Milch, aß ein Stück Schwarzbrot dazu und goß hierauf die übrige

Milch in eine flache Schüssel, welche er sorgsam in den kühlen Keller setzte. Als die Ziegen wieder auf die Berge zurückgekehrt waren und von Klippe zu Klippe nach Gras und Kräutern kletterten, hing Walter eine leichte Jagdtasche über seine Schultern, steckte ein kleines Beil mit kurzem Griff in seinen Gürtel und ein Messer in seine Tasche; dann füllte er eine Flasche mit Ziegenmilch und legte sie nebst einem großen Stück Brot in die Jagdtasche. Hierauf wählte er den kräftigsten Alpenstock aus und sah sorgfältig nach, ob die Spitze auch scharf und stark sei. Als diese Vorbereitungen geschehen waren, suchte er einen dünnen, starken Strick, wie sie die Gemsenjäger auf ihre gefährlichen Alpenwanderungen mitnehmen, und legte ihn ebenfalls in die Jagdtasche; dann verließ er die Hütte und verriegelte die Türe.

Die Hütte war eine halbe Stunde von dem Gasthause, welches am Wege von Meiringen nach Grindelwald stand, entfernt, und dorthin lenkte der beherzte Bursche seine Schritte. Obwohl es noch früh am Morgen war, warteten eine Anzahl Pferde und Maultiere bereits vor der Türe des Gasthauses auf ihre Reiter. Mehrere Gletscherführer schlenderten herum, bereit, die Reisenden auf die steilen Höhen über dem Dorf oder hinunter zu den schönen Wasserfällen von Reichenbach oder auf die fernen Gletscher zu führen.

„Grüß Gott, Wally Hirzel,“ erwiderte einer der Führer den Gruß des Knaben, „vermutlich willst Du heute ein paar Franken verdienen, da Du mit dem Alpenstock und der Jagdtasche bewaffnet kommst.“

„Nein, Mohrle,“ antwortete der Knabe, „ich will Euch den Verdienst nicht wegnehmen. Ich wünsche nur Herrn Seymour zu sprechen, den Herrn aus Schottland, welcher sich seit einem Monat hier aufhält; hoffentlich ist er noch nicht abgereist.“

„Nein, dort steht er am Fenster,“ sagte der Führer. „Aber der kennt alle Wege des Oberlandes so gut wie unsreiner, was willst Du von ihm?“

„Das werdet Ihr vielleicht heute Abend erfahren. Jetzt ist es ein Geheimnis.“ „Aha, ich verstehe! Du hast die Spur einer Gemse entdeckt und willst den Herrn zum Schuß führen. Er scheint ganz toll auf die Jagd; da wird's wohl leicht ein Fünffrankenstück absezzen.“

„Wahrscheinlich, Mohrle,“ lachte der Jüngling. Dann grüßte er den Herrn, welcher vom Fenster des Gasthauses aus die kleine Gruppe betrachtete. Dieser öffnete das Fenster und rief den Knaben zu sich in das Haus.

„Er ist ein kluger Junge,“ sagte der Führer zu einem seiner Gefährten. „Es gibt nicht viele Burschen im Oberlande, welche so kühn und behend im Klettern sind wie er, und im Rotwildjagen macht's ihm keiner gleich.“

„Das ist aber auch kein Wunder,“ meinte ein anderer, „denn Anton Hirzel, sein Vater, ist der beste Gemsjäger in dieser Gegend.“

„Ja,“ war die Antwort, „einen geschickteren Jäger als den gibt es hier in den Bergen nicht. Aber ein gefährliches Leben ist das doch, und ich möchte nicht mit ihm tauschen. Es ist bequemer, den Fremden die Sehenswürdigkeiten zu zeigen; dabei hat man weniger Gefahr und viel größeren Vorteil.“

Die Unterhaltung war plötzlich abgebrochen. Herren und Damen bestiegen die bereitstehenden Tiere, und nach einigen Minuten war der Platz vor dem Gasthause wieder leer.

„Nun, mein Bursche,“ sagte der junge Schotte, welcher dem Aufbruch der Gesellschaft zugesehen hatte und sich jetzt zu Walter wendete, „hat Dein Vater eine neue Spur entdeckt und Dich zu mir geschickt?“

„Nein, Herr. Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie neulich im Ernst sprachen und wirklich eine Geierbrut zu besitzen wünschen?“

„Hast Du eine entdeckt?“ fragt Herr Seymour hastig.

„Ja, Herr,“ antwortete der Jüngling, „ich entdeckte gestern eine Stelle, wo sich jedenfalls ein Geierhorst befindet. Wenn ich mich nicht täusche, müssen die jungen Vögel beinahe flügge sein, man darf daher keine Zeit verlieren.“ „Gut, geh und hole sie!“ rief der Herr freudig. „Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, ein Paar junge Geier zu besitzen.“

„Und Sie sollen sie haben, wenn Gott mich schützt,“ sagte der Bursche; „aber ich muß zuerst wissen, was ich für die Vögel bekomme.“ „Ich habe Dir schon gesagt, daß Du dreißig Franken haben sollst, wenn Du sie lebendig herbringst.“ Walter schüttelte den Kopf. „Das ist nicht genug, Herr,“ antwortete er; „ich muß vierzig Franken bekommen.“

Ein Zug des Mißmutes glitt über Herrn Seymours Lippen. „So jung und schon so habgierig!“ sagte er. „Geh weg, ich hasse den Geiz und will von den Vögeln nichts mehr wissen.“

Walter errötete tief. Er fühlte sich durch diese Worte tief verletzt, und Thränen füllten seine Augen. „Habsucht oder Geiz veranlaßt mich nicht, mehr Geld zu verlangen. Sie beurteilen mich ungerecht, Herr.“

„Was kann es sonst sein?“ fragte Herr Seymour unwillig.

In wenigen, einfachen Worten schilderte Walter das Mißgeschick seines Vaters. Während der Erzählung verschwand allmählich der zornige Ausdruck aus dem Gesicht des fremden Herrn, und er blickte mit Freundlichkeit und Wohlwollen auf den Knaben.

„Also willst Du Dich der Gefahr aussetzen, um Deinem Vater zu helfen?“ fragte er. „Ja, Herr,“ war die Antwort. „Und ist es wirklich so gefährlich, das Nest zu erreichen?“ „So gefährlich, daß ich mich

gestern nicht dazu entschließen konnte," antwortete Walter. „Es ist auf einer der steilsten Klippen des Engelhorns gebaut.“

„Und Du willst Dein Leben der Gefahr aussetzen, um Deinem Vater zur Rückzahlung seiner Schuld zu helfen?“ „Ja; ich fürchte mich nicht, wenn ich nur weiß, daß mein Vater das Geld erhält.“

„Nun, das ändert freilich meine Meinung. Also bring mir die jungen Geier, und die vierzig Franken sind Dein.“

Walter dankte warm dem Herrn. Eben schickte er sich an, das Zimmer zu verlassen, als ihn Herr Seymour, den der Gedanke, den Knaben so schrecklicher Gefahr auszusetzen, wohl beunruhigen mußte, zurückrief.

„Ich habe mich anders besonnen," sagte dieser, „ich kann jetzt die Vögel eigentlich nicht brauchen, und ich glaube, Du wirst später wohl noch ein anderes Nest entdecken, welches mit geringerer Gefahr zu erreichen ist. Geh also ruhig nach Hause, mein Junge! — Aber warum erschrickst Du so? Aha, ich begreife, Du fürchtest das Geld zu verlieren! Nein, nein, so meinte ich es nicht. Nimm diese beiden Goldstücke — sie sollen ein Geschenk von mir sein, es ist gerade die Summe, welche Dein Vater braucht.“

Walter stand wie versteinert, solche Freigebigkeit begriff er nicht.

„Nimm es, mein Junge, nimm es," sagte Herr Seymour lächelnd. „Deinem Vater soll aus dieser Verlegenheit geholfen werden; er muß ein guter Mann sein, da er einen so braven Sohn hat. Aber ein Menschenleben darf nicht wegen einiger dummer Vögel auf das Spiel gesetzt werden.“

Noch ganz in Verwirrung, nahm Walter das Geld, murmelte einige Worte des Dankes und stürmte aus dem Zimmer. Draußen stieß er einen Freudenschrei aus, warf seine Mütze hoch in die Luft und eilte in Sprüngen nach Hause. Hier legte er das Geld in die Ecke des Schrankes, in der sein Vater die kleine Kasse aufbewahrte, verschloß die Thüre, legte den Schlüssel an eine sichere Stelle und verließ wieder die Hütte.

„Jetzt ist alles in guter Ordnung," sagte er zu sich selbst. „Der Vater wird sicher das Geld finden, wenn er zurückkommt, und Herr Seymour soll die Vögel haben.

(Fortsetzung folgt.)

Elternhaus! voll Lieb und Frieden,
E So voll Freude, Glück und Ruh,
Beste Zuflucht uns hienteden,
Elternhaus, bist doch nur du!

Vergänglichkeit.

O heie, mis Ditti, du arme Tropf,
Wo hesch jetz di häzige Lockechopf?
Do sit er am Boda, und isch verheit —
Worom hesch nid g'folget? I ha ders g'seit!
Jetz bisch halt an Schärb und keis Ditti meh —
De Chopf wachst der nümme, du wirsch es g'seh!

ns: „Mis Chindli“ von J. Häggerli-Marti.

Briefkasten der Redaktion.

An meine lieben jungen Leserlein. Ich sage Euch allen den herzlichsten Dank für Eure schönen Glückwünsche und lieben Erinnerungszeichen, womit Ihr mich sehr erfreut habt. Laßt mich nun noch vernehmen, wie ihr die Feiertage zugebracht habt und was Euch am meisten Freude gemacht hat. Das gibt eine hübsche Sammlung, aus welcher ich nach und nach das Interessanteste für Euch herausheben werde. Wessen Arbeit auf die Februarnummer berücksichtigt werden soll, dessen Brief muß spätestens am 29. Januar in unserer Hand liegen.



Marie St. in St. Gallen. Du sollst das so drollig Gewünschte gerne haben, wenn Du es persönlich bei mir abholst. Ich möchte das kecke Schreiberlein persönlich kennen lernen und Du sollst auch sehen, ob ich wirklich dem Bild entspreche, das der Weihnachtstraum Dir vorgeführt hat. Du hast doch Samstags keine Schule? Aber auch Sonntags bin ich für Dich zu haben, wenn Du Dich vorher als lieber junger Gast anmeldest.

Louise W. in Wyden. Ganz besondere Freude hat mir Deine schöne Blumenkarte gemacht. Ich ahne so viel Liebes dahinter: ein fleißiges, pflichtbewußtes Töchterchen und eine sorgliche, herzige Schwester. Schau, dieses Gedanken gilt mehr als ein langer Brief. Denn zuerst kommt bei Dir die liebe Pflicht und dann erst das Andere. Grüße mir herzlichst Deine lieben Angehörigen und sage mir gelegentlich, wie es allen geht.

Carl W. in Bern. Gräme Dich nicht, kleiner Mann, daß Eure Weihnachtsfeier hat verschoben werden müssen. Wenn die Geschwister wieder munter sind, so ist dann die Freude noch einmal so groß. Daß Dir der große Christbaum im Schulhause, wo Du als fremder doch teilnehmen durftest, nicht halb so gut gefallen hat, wie sonst Euer Bäumchen daheim, wo das Schwesternchen und der kleine Bruder dabei waren, begreife ich ganz gut. Das kommt eben mit davon, weil Du so betrübt warst, weil Du Heimweh hattest nach der Mutter und nach den Geschwistern. Wenn diese Lieben hätten mit Dir genießen können, so würden die Lichter Dir heller gestrahlt haben, würde Deine Freude größer gewesen sein. Hast Du nun den Spruch erfahren: „Was man gern lernt, das lernt man leicht.“ Also auf den letzten Januar-Sonntag fällt nun Eure Feier? Ich will mir den Tag merken und mich mit Dir freuen und später schreibst Du mir, wie Euer Fest gewesen ist.

Paula **W** in **Basel**. Wie ist Deine Beschreibung so vergnüglich zu lesen. Wie die Brüder und die Schwester von weit hergekommen sind, um mit Euch das Weihnachtsfest zu feiern, für Euch so ganz unerwartet und überraschend; wie der im Ofen backende Kuchen über der Freude vergessen wurde und wie es schließlich noch Thränen gab über die verbrannte Herrlichkeit. Muß es Euch nicht vorgekommen sein wie ein schöner Traum, als am andern Tag die Brüder schon wieder weiter zogen? Ihr gehört zu den Glücklichen, denn tausenden wird es nicht so gut. Früh müssen sie das Elternhaus verlassen, um in der Fremde ihr Brot zu verdienen, aber kein freundlicher Stern führt sie wieder heim. Jahr um Jahr geht dahin, aber der Weihnachtsbaum im Elternhause brennt umsonst, er beleuchtet nicht die Wiedersehensfreude, er bleibt nur der Gegenstand der Heimwehgedanken der Getrennten. Briefe müssen den persönlichen Verkehr ersetzen — und einmal bleiben auch die Briefe aus — des Herzens Wunsch für ein Wiedersehen ist nicht gestillt worden. Eine solche Weihnachtsfreude, wie Ihr sie erfahren, erfüllt die Herzen mit nachhaltiger Befriedigung, denn die Liebe ist gefräftigt, die süße Erinnerung ist wieder lebendig gemacht worden. Genieße Du noch recht das „daheim“ und denke im Laufe dieses Jahres recht oft daran, daß Du nach nächster Weihnacht auch ausfliegen sollst. Grüße mir Deine liebe Mutter; ich lasse herzlich danken für ihre Nachrichten.

Arithmetische Aufgabe.

Wenn man die Zahl 14 vor eine gewisse vierzifferige Zahl setzt, so beträgt die dadurch entstehende sechszipfige Zahl die Hälfte von derjenigen, welche entsteht, wenn man die Zahl 14 nicht vor, sondern hinter die fragliche vierzifferige Zahl setzt. — Wie heißt die vierzifferige Zahl?

Füllrätsel.

Die leeren Felder des Quadrats sind mit jedem Buchstaben so auszufüllen, daß alle wagenrechten Reihen bekannte Wörter und ihre Anfangsbuchstaben den Namen einer Stadt bilden.

O	R	T
R	O	M
A	A	L
I	D	A
A	D	E

Wortspielaufgabe.

Es gibt Wörter, die von links nach rechts gelesen ebenso lauten, wie umgekehrt. So z. B. Otto, Retter, Esse und so weiter. Eines der schwierigsten Wörter dieser Art heißt „Reliefspfeiler“. Suchet nun ein Wort von 8 Buchstaben, das ebenso, rückwärts wie vorwärts gelesen, gleich lautet und gleich geschrieben wird. Das, was dieses zu suchende Wort benennt, findet sich in den verschiedenen Ländern in anderer Gestalt; bald ist es Pferd, bald Esel, bald Kameel oder Elephant. Sogar ein Büffel oder ein Strauß kann es sein.